

II. AUTOBIOGRAPHISCHE DOKUMENTE

Zur Einführung

In PAL, Sch 2369.2, hat Beda Mayer vier das eigene Leben betreffende Dokumente hinterlassen: a) ein *Curriculum vitae* (S. [1]); b) einen *Lebenslauf* (2–5); c) ein Blatt zum *Aufenthalt nach der einfachen Profess* (7), d) *Meine Wohltäter* (1–24).

Glücklicherweise teilt der Verf. für Dokument a)–b) den Zeitpunkt der Abfassung mit: sie wurden 1935 in Wil SG verfasst und »neugeschrieben und etwas ergänzt« in Luzern, Wesemlin, 1943 (S. 5). Dieselbe zeitliche Festlegung gilt auch für c), wo B. M. immerhin zu »Luzern, [von] 10. Sept. 1942 – Archivar« mit der zittrigen Schrift des Greises – das Datum der Ablösung vom Amt: 1975 eigens vermerkt. Bericht d) gliedert sich in zwei ungleiche Teile:

- 1 seine Wohltäter seit den Kinderjahren bis 1942 (1–22) und
- 2 eine Fortsetzung dieser Liste seit Herbst 1942–1978, überschrieben mit *Nachtrag* (23–24).

Im ersten, ungleich längeren Abschnitt trug B. M. einzig S. 9 am Rand ein Todesdatum in einem späteren Zeitpunkt (1944) ein. Der *Nachtrag* bricht unvermittelt mit einem grammatikalisch unvollständigen Satz ab. Ein handschriftlicher Vergleich der mindestens 36 Jahre auseinanderliegenden Berichte zeigt den sicheren, breit ausladenden und von starkem Willen zeugenden Duktus eines Mannes in der Vollkraft bzw. die von den Altersgebrechen unsicher gewordenen Schriftzüge des Jubilars.

Autobiographische Berichte eines vor kurzem heimgegangenen Verf. zu veröffentlichen kann Bedenken hervorrufen. Nach reiflicher Überlegung glaubt der Hg., dass die Gründe, welche für eine Herausgabe sprechen, überwiegen. Natürlich muss der Leser versuchen, sich in eine Zeit und in einen Stil einzufühlen, die ihm fremd geworden sind. Wer jedoch mit der richtigen Gesinnung an diese Dokumente herantritt, wird mit einer Reihe wertvoller Informationen über Leben und Tätigkeit B. M.s bereichert. Den Berichten fehlt jede Spur von Selbstgefälligkeit oder des Bestrebens, posthum sich zu rechtfertigen oder mit seinen Gegnern abzurechnen. Im Gegenteil überrascht das in beiden Texten durchscheinende ausgeprägte Sündenbewusstsein. Angenehm berührt jeden Leser seine grosse Dankbarkeit den Eltern, Erziehern, Seelsorgern, Lehrern und Mitbrüdern gegenüber, die wie ein goldener Faden beide Berichte durchzieht. Wie sehr die Eucharistie spiritueller Quellgrund seiner Frömmigkeit war, offenbaren die zwei Manuskripte mit letzter Klarheit. Schliesslich gewinnt die neuere schweizerische Provinzgeschichte einiges Licht durch die zum Teil literarisch gekonnte und treffsichere Charakterisierung einiger Mitbrüder. Es sei hier allein an die Kennzeichnung von P. Othmar Landolt erinnert. Überrascht hat den Hg., dass B. M. von keinem Mitbruder irgendwie etwas Negatives festhält. Ja, gewisse *nur* positive Würdigungen (z. B. seines einstigen Magisters in Freiburg, P. Hilariñ Felder) mögen den anderweitig informierten Lesern beinahe als lebensfremd und idealisierend erscheinen. Am guten Glauben und an der Wahrhaftigkeit des Schreibenden wird gerechterweise niemand zweifeln dürfen.

Die Edition von Dokument b) und d) hält sich möglichst genau an die Ms.-Vorlage. Immerhin werden bestimmte Abkürzungen (wie z. B. u. = und) konsequent ausgeschreiben, ohne diese Änderungen eigens und einzeln zu vermerken. Ebenso werden kleinere

Verschreibungen berichtigt, gelegentlich mit Hilfe eines eigenen Hinweises im kritischen Apparat. Der Übergang von einer Seite zur anderen im Ms. wird mit den beiden entsprechenden Zahlen zwischen eckiger Klammer nach dem letzten Wort [z. B. 3/4] vermerkt; dies auch für den Fall, dass von der letzten Zeile zur nächsten Seite eine Silbentrennung erfolgt.

Im Anmerkungsteil versuchte der Hg., die in den autobiographischen Texten aufscheinenden Personen zu identifizieren. Gewisse Ergänzungen besorgte freundlicherweise Br. Stanislaus Noti, dem dafür herzlich gedankt sei. Weitere Lesehilfen weisen biblische oder andere Quellen einzelner Aussagen nach. Es würde den Hg. aufrichtig freuen, wenn die Hinweise auf die Nachrufe erwähnter Mitbrüder die Leser dazu bewegten, diese einzusehen. In ihnen lebt das Andenken an eine Generation von Kapuzinern auf, die die Geschicke unserer Provinz entscheidend geprägt haben.

2. Lebenslauf

Gottes Barmherzigkeit hat mich armen Sünder aus den Umarmungen der Welt in die Arme Seiner Vätergüte geführt und in den seraphischen Garten des hl. Franziskus verpflanzt. Dem Dreieinigem Gotte sei Ruhm und Verherrlichung und Ehre und jeglicher Lobpreis! Durch Maria!

Die Tage meiner Jugend waren hart, reich an Entbehrungen und arm an Freuden. Was milden Sonnenschein über die Anfänge meines Lebens ausbreitete, war die Liebe meiner frommen Mutter, vor allem aber die unerschöpfliche Güte des sich erbarmenden Gottes. Was die Eltern uns hinterliessen, war das unschätzbare Gut des heiligen, katholischen Glaubens.

Gottes fürsorgende Hand führte mich durch gute Wohltäter ins Kollegium Stans (1906)¹. Auf dem Wege in die Halle der Wissenschaft und zur Höhe der Gotteserkenntnis geleiteten mich edle, fromme und [2/3] gelehrte Priester.

Der Tag der Priesterweihe² erfüllte die lange Sehnsucht meines Herzens und schenkte mir Anteil am erhabenen Priestertum meines Hohenpriesters und Königs Jesu Christi, in dessen Gnade und Liebe zu leben und zu sterben meine grösste Sorge und seligste Wonne ist. Die hl. Messe war je und je meine Freude und meine Kraft, mein unversieglischer Trost.

Im Weinberge des Herrn war ich stets der geringste Arbeiter und unnützeste Knecht. Unter meinen lieben Mitbrüdern wandelte ich als ein lauer, saumseliger Diener Gottes. Ich schreibe es einer besonderen Gnade zu, dass sie diese Last mit Geduld getragen und mir so viel Liebe entgegengebracht haben. Ich bitte sie, alle meine früheren und jetzigen hochw. Obern und alle lieben Mitbrüder, mir wegen des gegebenen Ärgernisses, um der Sanftmut Christi willen, zu verzeihen und meiner armen Seele eingedenk zu sein, besonders im hochheiligen Messopfer.

Im Jahre 1921 kam ich ganz unerwartet in die Schule³. Sie wurde mir eine grosse [3/4] Freude. Ich liebte meine Schüler aufrichtig, alle. Ihnen das Beste zu geben, war stets mein heisses Bemühen. Genaueste Arbeit und stramme

Disziplin erachtete ich als unerlässliche Mittel zum Ziel. Und dieses Ziel war, die Jungen heranzubilden zu tüchtigen, arbeitsfreudigen und braven kath. Männern. Doch trotz dieses guten Willens habe ich vor dem Angesichte des gütigsten, sanftmütigsten und weisesten Lehrmeisters Jesu Christi so viele Mängel und Fehler in meinem Lehramte zu bereuen. Ich bitte meine einstigen Schüler, mir zu verzeihen, besonders dadurch, dass sie ein Vater Unser [!] für meine Seelenruhe beten. Besonders jene Schüler, die jetzt als Priester am Altare stehen dürfen, mögen beim Memento meiner gedenken.

Meinen Lebensweg überblickend, kann ich nur in Lob und Dank aufjubeln und zugleich in bittere Reuetränen ausbrechen: in Lob und Dank wegen all des Guten, das Gott in Seiner Liebe mir erwiesen; in Reuetränen über meine unzähligen [4/5] Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten. Gott, sei mir Sünder gnädig, im Hinblick auf Deinen vielgeliebten Sohn und unsern Erlöser und im Hinblick auf die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria! O könnte ich mit einem Akte vollkommener Reue und Liebe sterben! – Dann will ich mit Maria, mit Franziskus, mit allen Engeln und Heiligen die Erbarmungen Gottes lobpreisen in alle selige Ewigkeit.

Fiat, fiat. Alleluja, Amen!
Veni, Jesu, veni!⁴

Geschrieben, abgefasst in Wil 1935. Neugeschrieben und etwas ergänzt im Jahre meines silbernen Priesterjubiläums, Wesemlin 1943.

3. Meine Wohltäter

Der allgütige Gott, der grösste und beste Wohltäter, erwies mir Seine barmherzige Liebe, indem Er mir armseligen Geschöpfe viele Wohltäter auf den Lebensweg entgegenschickte. Zum Preise des barmherzigen Gottes nenne ich aus der grossen Zahl einige wenige Namen.

Mein Vater, Karl Mayer, 1859–1934, von Beruf Gerber, betrieb in der Heimat Ebnet, bei Freiburg, Baden, eine Gerberei und nebenbei einen kleinen Weinhandel und etwas Landwirtschaft. Im Jahre 1900 kaufte er eine Gerberei in Luzern (Bernerstr.). Durch die Ungunst der Verhältnisse und menschliche Unzulänglichkeit verlor er das Geschäft und das gesamte⁵ Vermögen. Es folgten schwere Stunden und sorgenvolle, entbehrungsreiche Jahre. Der Vater ertrug den Schlag mannhaft; ich hörte ihn nie klagen. Was ich am Vater besonders erbaulich fand, war seine Hochschätzung des Priesterstandes und seine tiefe, katholische Überzeugung, um [1/2] deren willen er viel zu leiden hatte, besonders in Lörrach. Dorthin war er nach dem Tode meiner Mutter gezogen. Dasselbst ging er eine 2te Ehe ein mit Jungfrau Sophie Fischer. Sein Sterben war der Tod eines Gerechten, unter dem Schutze des hl. Josef, am 29. August 1934, während die pflegende Krankenschwester die Psalmenstelle betete: «O wie lieblich sind Deine Wohnungen, o Herr der Heerscharen! Meine Seele verlangt und seufzt nach den Vorhöfen des Herrn. Wann werde ich hinkommen und

erscheinen vor Deinem Angesichte?»⁶ Ihm und mir gewährte die göttliche Vorsehung den Trost, dass er drei Wochen vor seinem Tode fast täglich die hl. Kommunion aus meiner Hand empfangen konnte. Er war Terziar des hl. Franziskus und zwar das einzige männliche Mitglied des 3. Ordens der Gemeinde Lörrach.

Meine Mutter, geb. Menner, entstammte einer Bauernfamilie in Ebnet (Schäferhof). Sie schenkte 14 Kindern in rechtmässiger Ehe das Leben: 10 Knaben und 4 Mädchen; ich war das neunte Kind. Ich sah die Mutter unermüdlich arbeiten, viel leiden und viel beten. Sie hatte ein grosses Vertrauen zu Unserer Lieben Frau auf dem [2/3] Wesemlin⁷. Im Jahre 1909 wurde sie von einem Schlaganfall ereilt, der sie auf ein 2 jähriges Krankenlager warf. Ihre Krankheit brachte viel Leid, aber auch *grosse*⁸ Gnaden. Gott sei gepriesen! Sie starb wohlversehen und geläutert durch Leiden, am 15. Juni 1911, früh am Morgen, als die ersten Böllerschüsse das Fronleichnamsfest ankündigten.

H. H. Vikar Robert Müller, jetzt Pfarrer und Domherr⁹. 1900 begann für mich in Luzern das Schulleben, zuerst im Krienbach und dann im Sälischulhaus. Wir hatten gute, tüchtige, religiöse¹⁰ Lehrer. Kurze Zeit war unser Religionslehrer hochw. H. Vikar Nünlist, jetzt Stadtpfarrer in [Bern]¹¹. 4 Jahre war uns das Glück beschieden, Vikar Karl Tschan als Religionslehrer zu haben¹². Er war voll Güte und priesterlicher Liebenswürdigkeit. Wie ernst, gründlich und geduldig bereitete er uns Stadtbuben auf die erste Beicht vor. Gewöhnlich hielt Katechet Räbert¹³ an Sonntagen voll Wärme und mit herablassender Verständlichkeit [3/4] die Kinderpredigten. Besondern Dank schulde ich dem Religionslehrer der 5. Klasse, dem H. H. Vikar Robert Müller. Sein würdevolles, ernst mildes Auftreten imponierte uns. Seine grosse Aufgabe war, uns auf die erste hl. Kommunion vorzubereiten. Er löste sie in vollkommener Weise. Und wenn ich am Weissen Sonntag 1905 (30. April) wirklich meinen schönsten Tag erlebte, so verdanke ich es nächst der Gnade Gottes dem Seeleneifer des Vikars Müller, und deshalb betrachte ich ihn als einen meiner grössten Wohltäter. Was wäre sonst aus mir geworden ohne den Gnadentag der ersten hl. Kommunion!

H. H. Otto Oskar Müller, Hofkaplan, später Pfarrer im Senti, Vitznau, Kantonsspital, jetzt (seit 1942) Chorherr in Beromünster¹⁴. Eine oder zwei Wochen nach der ersten Kommunion meldete ich mich für die Hofschule. Es trieb mich das Verlangen, Ministrant zu werden. Die Hofschule, geleitet vom gütigen, tief religiösen Lehrer Franz Thali, wurde mir eine grosse Wohltat, der Weg, um dem Altare nicht nur als Messdiener, sondern auch als Priester nahe zu [4/5] kommen. Hier fand ich einen meiner edelsten Helfer, der mir Führer geworden zum erhabenen Priestertum. Es ist der damalige Hofkaplan O. O. Müller, der Religionslehrer der Hofschule, der geistliche Leiter der Sänger und Ministranten, der sog. Hofgeissen. Er war wegen seiner unversiegligen Fröhlichkeit sehr beliebt, aber zugleich sehr gefürchtet; denn er drang auf Ordnung und Zucht und schrak nicht vor strenger Strafe zurück. Weh, wenn er einen kleinen Sünder auf seine Knie nahm! Besonders war er bedacht, uns eine grosse

Schamhaftigkeit einzuflössen. Im Unterricht war er ein vorzüglicher Katechet und regte uns zum Denken, selbst zum Disputieren, an.

Dieser Mann Gottes entdeckte (1. VI. 1905)¹⁵ mein verborgenes Sehnen nach dem Heiligtum, ebnete alle Wege, gab mir die ersten Lateinstunden und meldete mich in Stans an. Zuvor hatte er mich beim P. Synesius Köpfli¹⁶ für die Franziskuskasse empfohlen. Ich musste mich dann persönlich bei P. Synesius vorstellen, und so hatte ich das Glück, diesen grossen Charitasapostel kennen [5/6] zu lernen, diesen kleinen, stotternden Mann, in dem aber eine edle, wahrhaft grosse Seele wohnte. Damals hatte ich noch nicht die leiseste Absicht, Kapuziner zu werden. P. Synesius und Kaplan Müller hatten auch mich nie auf eine solche Bedingung aufmerksam gemacht. – Als Hofschüler hatte ich das Glück und die Ehre, der regelmässige Ministrant des H. H. Prof. Meyenberg¹⁷ zu sein, der mich durch seine fromme, ganz in Gott versunkene Andacht bei der hl. Messe tief erbaute. Dadurch hat er nachhaltiger auf mich eingewirkt als durch seine zündende Beredtsamkeit, die damals fast ganz Europa bewunderte. Beim H. H. Prof. Kaufmann Nic., Dr. hon. causa, war ich als Ausläufer angestellt; dessen Schwester Elisabeth, eine fromme, zurückgezogene Tertiarin, betreute mich mütterlich¹⁸. Da ich beinahe die ganze Zwischenzeit im Hause des Chorherrn beschäftigt war, so wurde ich dadurch durch Gottes liebliche Fürsicht bewahrt, in den Gassen herumzuziehen. Eingedenk der vielen Wohltaten, die ich im Hause des Chorherrn Kaufmann für Leib und Seele empfangen durfte, wählte ich Fr. Elisabeth Kaufmann zu meiner geistlichen Mutter.

H. H. Pfr. O. Müller, blieb während der Studienjahre mein väterlicher Berater und Helfer. [6/7] Er stand auch meiner Mutter während ihrer langen Krankheit gütig als Seelsorger (als Sentipfarrer) bei und stärkte sie oft durch die hl. Sakramente. Es war darum eine Selbstverständlichkeit, wenn ich diesen hochherzigen Wohltäter zum geistlichen Vater wählte. Am Primiztage gab er mir ein merkwürdiges Mahnwort für mein Priesterleben mit, nämlich: «*Quotidiana non vilescunt*»¹⁹. Er bezog dieses Wort auf die tägliche Darbringung der hl. Messe, wobei nie, nie das sonst übliche «*quotidiana vilescunt*» sich geltend machen soll. Die hl. Messe soll mit jedem neuen Morgen von seinem geistlichen Sohne mit der Andacht, Freude und dem Glauben der hl. Primiz gefeiert werden. Er schrieb dann dieses Leitwort in jeden Band des Breviers, das er mir als Primizgeschenk überreichte.

R. P. Patritius Rüst, O.M.Cap.²⁰. In Stans fand ich an den hochw. Präfekten und Professoren Männer des Gebetes und der Arbeit, die ich als meine grossen Wohltäter ehre, wie P. Benno Durrer²¹, P. Getulius Bopp²², P. Alfred²³, [7/8] P. Sigisbert²⁴, P. Adelhelm²⁵, P. Friederich Scheffold²⁶, P. Georg Sedelberger²⁷, P. Magnus Künzli²⁸, P. Amandus Wiprächtiger²⁹.

Besondern Dank schulde ich dem P. Patritius Rüst. Er war mein Professor (italienische Sprache) und mein Beichtvater³⁰. In letzterer Hinsicht hat er mir nach Gottes lieblicher Vorsehung und auf die Fürsprache der lieben Gottesmutter

viel Gutes erwiesen und entscheidend in meinen Lebensweg eingegriffen, in Liebe und Klugheit. Als er von Stans 1909 unerwartet versetzt wurde, stand er mir stets mit seinem Wohlwollen und seiner Erfahrung bei und hielt mir ergiebige Wohltäter zu. Meine Absicht war stets, ihn als Primizprediger zu wählen, ein Zeichen meiner tiefen Dankgesinnung einem Priester gegenüber, der einen Jungen versteht, durch gefährvolle Jahre zu leiten.

In dankbarer Liebe gedenke ich auch des *P. Dr. Magnus Künzli*, der in der Rhetorik mein Seelenführer war³¹. Gott sei gepriesen für alle Gnaden, die er mir Unwürdigen erwiesen durch seinen würdigen Diener Magnus. In der 6^{ten} Klasse war *P.[8/9] Leopold von Andermatt* als Exerzitienmeister tätig³². Mit Ehrfurcht und dankbarer Ergriffenheit nenne ich hier seinen Namen, weil er in der Hand Gottes das Werkzeug war, um mir eine ganz auserlesene Gnade zu schenken. Bis anhin hatte ich den Willen, Weltpriester zu werden. Das zündende Wort des P. Leopold und das Licht des hl. Geistes enthüllten mir – fast plötzlich – die Schönheit des Ordensberufes. Gott sei gepriesen, dass Er mir Kraft verliehen, nach jener schweren Nacht des Ringens, wo ich versuchte, gegen den Stachel auszuschlagen³³, das Ja zu sprechen.

R. P. Othmar Landolt von Näfels, später oftmaliger Provinzial³⁴. Er war 1912–13 mein Novizenmeister auf dem lieben Wesemlin. Seine schwarze Brille, sein ernster Blick, sein reserviertes Benehmen, seine Wortkargheit – all dies löste auf den ersten Blick in einem mehr Unbehagen und ein Fürchten aus. Doch er war innerlich voll Güte. Eine reiche Erfahrung, sein [9/10] feinfühliges Takt, seine unwandelbare Ruhe, seine Gemessenheit im Reden und im ganzen Gehaben, seine tief theologische Bildung trugen dazu bei, mit Ehrfurcht und Vertrauen zu ihm emporzublicken. Seine Hauptkraft lag wohl in seiner zuwartenden Geduld. Dadurch hat er wohl manches Novizchen für das Ordensleben erhalten. Er sagte und ermahnte wenig, alle und alles betreuend mit jener Weisheit, die warten kann. Wenn er neben der Noviziatsleitung für viele andere Arbeiten beansprucht wurde, so erlitt dadurch das Noviziat keine wesentliche Einbusse. Wohl unterrichtet und ernst überzeugt, mit edelster Absicht traten wir am 15. September 1913 an den Professaltar. Damit fand ein volles Gnadenjahr seinen feierlichen Abschluss, wofür dem hl. Geist für Seine unendlich gütige, geduldige Seelenführung Dank und Lob dargebracht sei durch die unbefleckten Hände [10/11] Seiner reinsten Braut.

Die Jahre der philosophischen und theologischen Studien (Stans, Freiburg, Zug, Solothurn, Schwyz) war [!] eine strenge Zeit der Arbeit und der Bewährung, aber gerade deswegen eine Gnadenzeit. Allen Magistri und Lektoren schulde ich bleibenden Dank für die Gaben, womit sie uns Geist und Leben erteilten³⁵. Besonderer Dank gebührt *R. P. Dr. Hilarin Felder*³⁶. Der hl. Geist hatte ihm die Gnade verliehen, uns zu begeistern für Jesus Christus, der hochgelobt ist in Ewigkeit. Er führte uns in die höchste und süsseste Kunst ein, in die Kunst: «Christus mihi vivere»³⁷. Dann erfüllte [er] uns mit tiefer Ehrfurcht und Liebe zu unserem Seraphischen Vater Franziskus. Tief erbaute ich mich an seiner Andacht, womit er das hl. Opfer darbrachte. Nach der hl. Messe, beim Grätias,

versank er ganz in liebender Hingabe an seinen göttlichen Meister. Was uns *P. Nikolaus*³⁸ sagte, als wir Abschied nahmen, nach Freiburg mutiert: «Der kommende Magister ist ein goldener Mann», muss auch ich mit tiefer Überzeugung, voll des Dankes bekennen.[11/12]

Während des Weltkrieges 1914–18 schwebte immerwährend über meinem Nacken das Damokles' Schwert³⁹ der militärischen Einberufung. Des öfters musste ich mich bei der deutschen Militärbehörde stellen (1914 in Singen, Stockach; 1916–17 in Zürich; 1917–18 in Basel, Lörrach, Freiburg Br.). Jedesmal wurde ich entlassen und konnte, unter dem besondern Schutze der göttlichen Vorsehung, die Studien vollenden. In Lörrach verwandte sich für mich der aufrichtige Kapuzinerfreund H. H. Albert Haller, Stadtpfarrer (+ 1944), und gewährte mir brüderliche Gastfreundschaft.

Anfangs 1918 kam zweimal ein Aufgebot. Das erste rief mich (Januar) nach Lörrach; ich konnte wieder ohne weitere Bemühung heim. Bald darauf erschreckte mich eine Kriegsbeorderung mit dem Befehl, mich in Freiburg Br. der militärischen Behörde zur Verfügung zu stellen. Die Aussicht auf eine Befreiung war diesmal gleich null. Die Priesterweihe unseres Kurses war auf den 19. März 1918 festgesetzt. Nun sollte ich noch unmittelbar vor dem heissersehten Ziele im Kriegsgewühl [12/13] versinken.

Da sandte mir «Gott, zu dem ich rief, in der höchsten, schrecklichen Not»⁴⁰ einen gütigen Helfer im damaligen Provinzial, *A. R. P. Alexander Müller*⁴¹. Als er meine bedrängte Lage erfahren hatte, reiste er sogleich nach Basel, um persönlich beim deutschen Konsulate Schritte zu unternehmen und für mich Befreiung oder wenigstens Verschiebung zu erwirken. Doch all seine Bemühungen waren vergeblich.

Doch hatte er doch einen Ausweg gefunden: er hatte mit dem Bischof von Basel darauf vereinbart, dass mir vor dem Einrücken die hl. Priesterweihe erteilt werde. Dies wurde mir zu meiner freudigen Überraschung Dienstag, am 12. Februar 1918 mitgeteilt. Der nächste Sonntag sollte mein grosses Sehnen erfüllen und erfüllte es auch durch die Handauflegung des Bischofs, am 17. Februar 1918. Gott sei Dank. «Misericordias Domini in aeternum cantabo»⁴². Nachdem ich am 24. Februar in der Klosterkirche Solothurn in stiller Freude Primiz gefeiert, [13/14] verliess ich Solothurn, um mich der deutschen Behörde im Gehorsam zur Verfügung zu stellen. Wieder war es P. Alexander, der mir seine gütige Fürsorge zukommen liess und mir schöne Empfehlungsschreiben mitgab. P. Pius Sutter⁴³, damals in Dornach, begleitete mich bis an die Grenze, mich mit brüderlicher Liebe tröstend und aufmunternd.

In Freiburg Br. machte man mir wenig Hoffnung, diesmal dem Kriegsherrn zu entkommen. Alles, was noch gehen und stehen könne, werde aufgeboten. Im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die allezeit liebevoll waltet, mich den Armen Seelen empfehlend, stellte ich mich der Militärbehörde. Mein erstes Wort war eine Frage, welche die Dienststelle verwirrte und mich befreite aus meiner Not. Ich fragte, ob das Aufgebot, das ich erhalten, noch gelte. Denn

dasselbe sei an den Subdiakon O. Mayer gerichtet, inzwischen habe ich aber die Priesterweihe erhalten. Der Beamte stutzte einen Augenblick und – erklärte: «Freilich nicht!» Sogleich unterfertigte er die nötigen Papiere, die mich auf freien [14/15] Fuss setzten und mir die Bahn zurück in die Schweiz öffneten. Wie gut ist der Herr; Seine Güte täuscht keinen, der auf Ihn vertraut.

Die Priesterweihe wurde mir also zum Heile. Darum betrachte ich P. Alexander, der durch seine kluge Vorsorge mir vor der Zeit den Weg ins Heiligtum ebnete, als meinen grossen Wohltäter und als Helfer zu meinem priesterlichen Lebensglück.

Die Rückreise ging nicht reibungslos. Es mussten verschiedene Schwierigkeiten betreff Einreisebewilligung mit den schweizerischen und deutschen Behörden behoben werden. Ein treuer, sachkundiger Ratgeber und Förderer in [?] der heiklen Angelegenheit war *Landammann Hartmann*, Solothurn⁴⁴. Ihm dafür übers Grab sei gedacht [gedankt?], ihn täglich ins Memento einschliessend.

Es vergingen etwa 3 Wochen, bis der »Grenzfall« erledigt war und mir die Rückreise von den Behörden erlaubt wurde. In der Zwischenzeit fand ich liebevolle [15/16] Aufnahme im Hause der Familie Joseph Steinhard, in Ebnet, meinem lieben Heimatdörfchen (eine halbe Stunde von Freiburg entfernt). Besonders die Mutter des Hauses, *Frau Theresia Steinhard*, eine gottselige Terziarin, war auch mir eine Mutter im vollen Sinne. Schon während meiner Studienjahre war sie für mich mütterlich besorgt, besonders nach dem Tode meiner Mutter, mit der sie in frommer Freundschaft verbunden war. Ich gedenke noch in diesem Zusammenhang in Dankbarkeit einer Base, Wwe. *Anna Mäder*, in Ebnet, einer wahrhaft gottseligen stillen Frau, die viel leidend war, aber in steter Gleichheit fromm und verborgen Gott diente. – Die obige Frau Steinhard brachte meinem Kapuzinerberuf volles Verständnis entgegen; ihre Aufmunterung trug nicht wenig bei, dass ich dem Rufe ins Kloster treu und freudig Folge leistete, während meine Klostergedanken fast überall auf Widerspruch oder Kälte stiessen. Im Hause jener edlen Frau Steinhard – ein grosser Bauernbetrieb – verbrachte [16/17] ich meine Ferien (1912) kurz vor dem Eintritt ins Noviziat; jene paar Wochen waren durch Gottes Gnade die geeignetste Einführung in den Dienst des Herrn. Deo gratias, durch die Hände der schmerzhaften Gottesmutter, in deren Heiligtum in Beuron⁴⁵ ich als Vorbereitung fürs Noviziat, in der Gastfreundschaft der hochw. Benediktiner hl. Exerzitien machen durfte. O wie viele Gnaden hat Gott verschwendet, um eine arme, schwache Seele für Seinen Dienst im Seraphischen Orden zu gewinnen.

In meinen Priesterjahren hatte ich das Glück und die Gnade, gute Beichtväter zu haben. Ihnen allen Dank für jedes Wort gütiger Belehrung und kluger Führung. Besonders erwähne ich mit Gefühlen der Ehrfurcht und Dankbarkeit *P. Roman Lenzin*⁴⁶. Bei jeder hl. Beicht ermahnte er mich eindringlich, mich recht gut auf das hl. Opfer vorzubereiten. Das war sein *Ceterum censeo*⁴⁷. [17/18] Dadurch hat er für das ganze Priesterleben mir einen Grundsatz eingehämmert, der eine Segensquelle wurde, »cuius non deficiunt aquae« /s 58,11. Allen meinen übrigen Beichtvätern, die in der wöchentlichen Beicht an

mir wahre Guthirtarbeit getan in Liebe und Geduld, Dank, besonders dem *P. Wendelin Camenzind*⁴⁸. Seine milde, starke Führung während 14 Jahren vergelte der barmherzige Gott, der verheissen: «Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen».

In den 14 Jahren (plus eineinviertel), die ich in Appenzell zubrachte, konnte ich von den hochw. Obern und Mitbrüdern viele Beweise der Liebe und Hilfsbereitschaft erfahren. Es würde eine lange, lange Liste, wollte ich alle Wohltäter nennen, die mir Unwürdigen Gutes erwiesen [haben]. Mit grosser Hochachtung und tiefer Verehrung gedenke ich des *P. Getulius Bopp*, Rektor⁴⁹, der so würdig und weise dem Kollegium vorstand und mit vornehmer Gesinnung seine ihm untergebenen Professoren als Mitbrüder ehrte und behandelte. *P. Ferdinand Wehrle*⁵⁰ leitete das Kloster als Guardian in der arbeitsreichen und mühevollen Zeit des Klosterumbaus. [18/19] Wir alle lernten ihn kennen als einen echten Sohn des hl. Franziskus und Kapuziner der guten alten Zeit. Sein Tagewerk war Arbeit und Gebet, gütige Sorge für die Familie. Ein Mann und ein Priester von der Scheitel bis zur Sohle. Wie sein Schritt ruhig, fest, regelmässig, so auch sein Leben. Ihm tiefen Dank!

In den Sommerferien 1931 beauftragt mich der damalige Guardian, *P. Liberius Gloor*⁵¹, in Maria Hilf, Altstätten, auszuhelfen, da *P. Spiritual*⁵² in den Ferien weilte. Um die langen Tage meiner Einsamkeit auszufüllen und das Heimweh nach dem Kloster zu meistern, widmete ich mich historischen Studien über *P. Ludwig von Sachsen*. Da wurde ich auf *Mutter Bernarda Bütler*⁵³ aufmerksam, und ich begann, innerlich gedrängt, ihr Leben und Wirken zu erforschen. Die literarische Beschäftigung mit dem Leben dieser grossen Missionsfreundin wurde mir zur tiefen Erbauung und eine fortgesetzte Schule franziskanischer Frömmigkeit. So erhebe ich meine Blicke und mein [19/20] Gemüt zu dieser demütigen Dienerin Gottes, ihr dankend für alle ihre Liebesdienste, Gott bittend, Er möge sie [ihr] durch die hl. Mutter Kirche die Krone der Heiligkeit aufsetzen. Möge die gütige Vorsehung Gottes einen Priester erwecken, der mit Beharrlichkeit und Erfolg und unerschütterlicher Geduld ihre Causa übernimmt, zum Segen der Kirche, zu Ehren des Ordens und zur Verherrlichung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Bei meinen Forschungen und schriftstellerischen Tätigkeit in Sachen der Mutter Bernarda stand mir, neben vielen anderen guten Mitbrüdern (*P. Fortunat Künzli*⁵⁴, *P. Erich Eberle*⁵⁵, *P. Adalbert Wagner*⁵⁶ u. a.) *P. Liberius Gloor*⁵⁷, der damals mein Oberer gewesen, aufmunternd, anspornend und wirksam helfend zur Seite. Ohne ihn wäre mein Beginnen, das auf nicht wenige Schwierigkeiten stiess, in Sand verlaufen. O wie viel vermag [20/21] das aufrichtige Wohlwollen eines Obern! Eben dafür danke ich kräftig *P. Liberius*.

Ich käme an kein Ende, wollte ich nun alle guten Menschen nennen, die mir begegnet sind und deren Liebe auch auf meine Wenigkeit gestrahlt. Ich müsste vor allem nennen die Wohltäter, die während der Härte und Enge der Studienjahre mir beigestanden und an deren Türe ich hoffend und zagend angepocht. Ich müsste nennen meine lieben Geschwister, die zwar mich nicht mit irdischen

Dingen beglücken und beschenken konnten, aber treue Geschwisterliebe, wie fühlt man sich in deren Atmosphäre geborgen! Dann mit der ganzen Tiefe und Weite der Liebe müsste ich nennen alle meine Ordensobern und Ordensmitbrüder. Wo habe ich solche Liebe franziskanischer Brüderlichkeit verdient? Obwohl ich ihnen nur zu sehr eine tägliche Last [21/22] war! Obwohl ich als Fremder als ein passer solitarius in tecto unter ihnen geweiht⁵⁸!

So freue ich mich nach dem Himmel, wo alle meine Wohltäter den Lohn, reichen, überfließenden Lohn empfangen von jener ewigen Gutheit, die jeden Becher kalten Wassers belohnt, den man einem Mitmenschen um Christi willen dargeboten⁵⁹. Wie freue ich mich auf den Himmel, wo im strahlenden Licht der Verklärung man schaut, dass alles Gute nur Ausfluss vom unendlichen Meere göttlicher Güte ist; Gaben von Dem, Der allein gut ist; nein, ohne den niemand gut ist; [...]⁶⁰ Diese wesenhafte Güte beglückend schauen, selig geniessen und ewig erfahren: das ist der Himmel. Den wünsche und erlebe ich allen meinen Wohltätern durch die Fürbitte der göttlichen Gnadenmutter und die Verdienste Jesu Christi.

Veni Jesu, veni cito⁶¹

et mane aeternaliter! P. Beda Mayer omc [22/23]

Im Herbst 1942 wurde ich ganz unerwartet nach Luzern mutiert als Provinzarchivar. Wie erschrak mich dieser Ruf zu einem Amt, für das ich vollständig unvorbereitet war. Ich telephonierte dem Rev. P. Provinzial Arnold und erklärte ihm meine Unfähigkeit für diese Aufgabe. P. Provinzial fragte diplomatisch: «Kommt Ihr nicht gern zu unserer lieben Frau auf dem Wesemlin?» Ich: «Gewiss, zur Gnadenmutter komme ich gern.» P. Provinzial: «Dann ist die Sache in Ordnung. Ihr kommt also!»

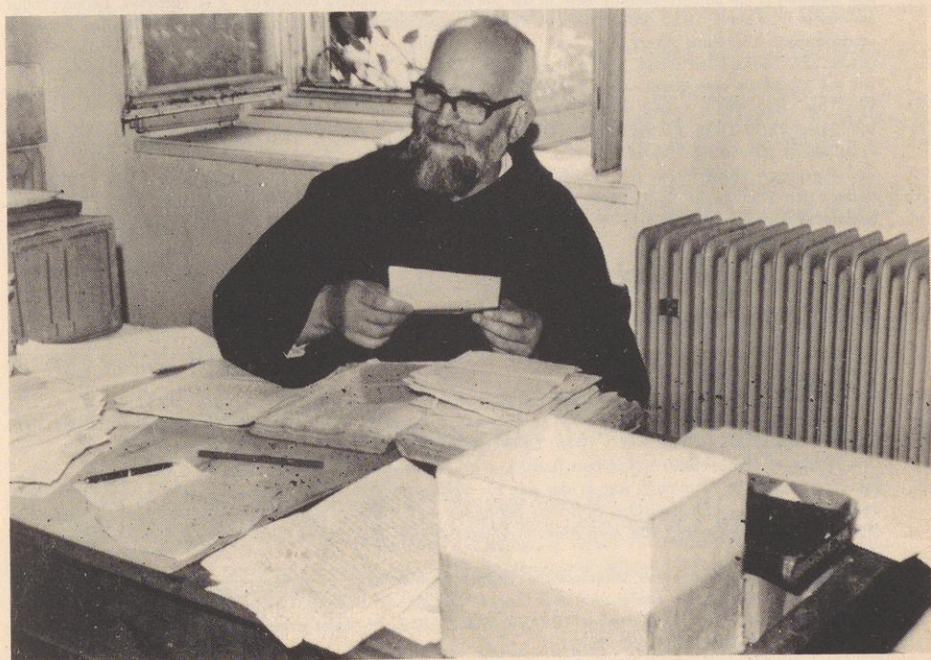
In meinem neuen Amt fand ich in *P. Arnold Nussbaumer*⁶² einen wohlwollenden Obern und Helfer. Er unterstützte und förderte mich in meinen Anliegen und zeigte grösstes Verständnis für das Archiv. Ich fand es in gutem Zustande, doch war Raummangel; so liess P. Arnold Gestelle herrichten und anderes mehr, meine Wünsche gütig erfüllend. Den grössten Dank bin ich dem P. Arnold auch schuldig wegen seiner kräftigen Anteilnahme zur Einführung des Heiligsprechungsprozesses der Dienerin Gottes *Maria Bernarda Bütler* (+ 1924).⁶³ [23/24]

Auf meine Bitte suchte P. Arnold einen Postulator und fand ihn glücklich in Dr. P. Bonaventura Furrer von Andermatt, Lektor in Solothurn⁶⁴. Er nahm sogleich die Causa mit Energie in seine Hand; so konnte der Informationsprozess 1949 in Solothurn begonnen werden.

P. Arnold war es, der 1943 mir einen Gehilfen an die Seite stellte, ehrw. *Br. Joh. Berchmans Kriech*⁶⁵, der mir im Archiv unzählige wertvolle Dienste erwies, besonders durch seine gewandte schreibtüchtige Hand. Dem lieben Mitbruder, der krankheitshalber den Posten aufgeben musste (1952), sei Dank und Lob.

Ihm folgte im Herbst 1952 ehrw. *Br. Josef Maria Rippstein* (* 1919–[83])⁶⁶ und stand mir in unverdrossener Dienstbeflissenheit bis 1975 helfend und ratend treu zur Seite. Willig übernahm er ungezählte Schreibarbeiten, besonders bei meiner Mitarbeit zur *Helvetia Sacra* und beim Apostolischen Prozess der D.G. Maria Bernarda Bütler (1976). Nicht nur durch seine Schreibmaschine, die er meisterte, leistete er mir Hilfe, sondern war in der Forschung eifrig und erfolgreich tätig. Auch als wir 1975 vom Archiv Abschied nahmen in Gehorsam, musste ich seine Hilfe nicht entbehren, und [er] opferte viele, viele Stunden, um mir Schreibarbeiten abzunehmen. Seit Herbst 1978 wurde er von den Regionalobern in zuvorkommender Weise als mein Sekretär bestimmt. Ich gestehe freudig, dass Br. Josef Maria zu meinen grossen, getreuen Wohltätern [zu zählen ist]⁶⁷.

Br. Josef Maria Rippstein



- 1 Vgl. *Dreissigster Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt der VV. Kapuziner am Kollegium S. Fidelis in Stans. Schuljahr 1906/07*, Stans 1907, 8 «Mayer Otto von Ebnet, Grossherzogtum Baden, 1. Kl.»
- 2 Am 17.02.1918 durch Jakobus Stammler, Bischof von Basel-Lugano; s. B. M., *Curriculum vitae*: PAL, Sch 2369.2, S. [6].
- 3 Vgl. *Vierzehnter Jahres-Bericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt der VV. Kapuziner am Kollegium St. Antonius in Appenzell. Schuljahr 1921/22*, 10 «P. Beda Mayer, von Ebnet, lehrte Religion und Latein I. G., Griechisch III. G., Arithmetik I. R., Italienisch I. K. R.»
- 4 Vgl. *Ps* 145,48d und *Off* 19,1b; 22,20c.
- 5 Zum Eigenschaftswort *gesamte* hatte B. M. ein zweites hinzugefügt: *beträchtliches*, es jedoch nachträglich durchgestrichen.
- 6 Vgl. *Ps* 83,2 f; 41,3b.
- 7 Eine marianische Vorzugsverehrung, die Frau Paulina Mayer-Menner (+ 15.06.1911) offenkundig ihrem Sohn »vererbt« hat!
- 8 Von B. M. selber hervorgehoben, wie übrigens die Namen jener, die er als seine besonderen Wohltäter betrachtete.
- 9 1876–1960; s. F. G., *Domherr Robert Müller*, in *SKZ* 128 (1960) 404 f. An der Franziskanerkirche in Luzern wirkte er zwischen 1912–43.
- 10 In einer Anm. 1 fügt B. M. absichernd hinzu: «salvo meliori iudicio».
- 11 Joseph Emil Nünlist 1875–1952; vgl. Hr., in *SKZ* 120 (1952) 303 f. Irrtümlicherweise schrieb B. M. im Ms. *Stadtpf. in Pfarrer* (statt: *Bern*).
- 12 *Tschan Karl* von Basel 1870–1911. Kaplan in St. Maria Luzern 1894–1904, gestorben als Pfarrer in Aesch BL 14. Juli 1911, vgl. Josef Mühle, *Zu Franziskanern in Luzern* (1945) S. 197.
- 13 Im Ms. steht versehentlich *Räbert* geschrieben. Es muss sich sehr wahrscheinlich handeln um *Aloys Räber* (1864–1935), der »an den Knabenschulen von Luzern« Religionsunterricht erteilte; s. F. S., in *SKZ* 1935, 410 f.
- 14 Gestorben am 6. März 1965 im Kantonsspital Luzern.
- 15 Die so genaue Datierung ist ein Beweis für das erstaunlich treue Gedächtnis B. M.s. Ob er sich bei dieser oder ähnlichen Angaben auf ein nicht erhaltenes Tagebuch stützen konnte?
- 16 Von Sins AG 1839–1907; s. Arnold Nussbaumer, O.F.M.Cap., *Die karitative Tätigkeit seit P. Theodosius Florentini*, in M. Künzle, O.F.M.Cap. (Hg.), *Die schweizerische Kapuzinerprovinz. Ihr Werden und Wirken. Festschrift ...*, Einsiedeln 1928, 318–336, 327 f, 331 f und 336/337 Foto.
- 17 Vgl. J. B. Villiger, *Meyenberg, Albert* [1861–1934], in *LThK* ²VII, 387.
- 18 1852–1931; vgl. F. S., in *SKZ* 1931, 367ab. Zu beachten ist, dass B. M. den Namen des Chorherrn nicht unterstreicht. Aus dem Inhalt erscheint klar, dass er vorab dessen Schwester Elisabeth als seine besondere Wohltäterin betrachtete, auch wenn er ihren Namen ebenfalls nicht hervorhebt.
- 19 Das angeführte Sprichwort kommt auch in der Variation vor: «Usitata vilescent»; s. A. Forcellini, *Lexicon totius Latinitatis* IV, Patavii 1930, 990c (*vilesco*). Für die Aussageform: «Quotidiana ...» s. Hans Walther, *Proverbia sententiaeque Latinitatis Medii Aevi*, Teil 4: *Q-Sil*, Göttingen 1966, 517, Nr. 26228^a, der keine bestimmte Quelle dafür anzugeben weiss. «Was einer Tag für Tag tut, verliert leicht seinen Wert.» Das eingefügte *non* will die Messfeier vom Gesetz der Gewohnheit durch einen täglich erneuerten Willensentschluss ausnehmen.
- 20 Von Thal 1879–1967; s. =1d, in *St. Fidelis* 54 (1967) 348–352.
- 21 Von Stans 1859–1935, Provinzial 1918–21; s. *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 109 f; A[urelianus] R[oshardt], O.F.M.Cap., in *St. Fidelis* 22 (1935) 105–109, 1 Bild.
- 22 Von Wettingen 1864–1924; s. P. H. v. B., in *St. Fidelis* 11 (1924) 246–251; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 419.
- 23 A. Benz von Montlingen 1871–1948; E[dwin] St[rässle], O.F.M.Cap., in *St. Fidelis* 36 (1949) 13–17.
- 24 S. Regli von Andermatt 1872–1959; s. Peter [Morant], O.F.M.Cap., in *St. Fidelis* 47 (1960) 214–221; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 111 Lit.
- 25 A. Jann von Stans 1873–1945; s. den Nekrolog in *Anal.O.F.M.Cap.* 64 (1948) 60–63; *BF* VIII, Nr. 889; Aurelianus [Roshardt], in *St. Fidelis* 33 (1946) 67–70; Walbert Bühlmann, O.F.M.Cap., *P. Adelhelm Jann. Pionier der schweizerischen Missionswissenschaft und Missionsbewegung*, in *Geist und Geschichte. Gedenkschrift zum 50-jährigen Bestehen des Lyzeums am Kollegium St. Fidelis in Stans*, Stans 1959, 149–169, 226 f (Anm.).
- 26 F. Scheffold [!] von Wettstein ZH 1876–1949; s. P. E. F., in *St. Fidelis* 36 (1949) 134–138; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 283.
- 27 Von Kirchberg 1879–1941; s. P. A[urelianus] R[oshardt], in *St. Fidelis* 28 (1941) 57–60.
- 28 M. Künzle [!] von Gaiserwald 1864–1941; s. P. L[eutfrid] S[igner], O.F.M.Cap., in *St. Fidelis* 28 (1941) 168–172; *Lexicon capuccinum*, Romae 1951, 1018; *CF-BF. Index*, 345b.
- 29 Von Hergiswil 1873–1956; s. Kunibert [Lussy], in *St. Fidelis* 43 (1956) 176–178.
- 30 Die Hinzufügung in Klammern war in der mir zur Verfügung stehenden Ablichtung nicht zu entziffern; dass meine Vermutung: «in italienischer Sprache» richtig ist, wird bestätigt durch: *Zweiunddreissigster Jahresbericht Schuljahr 1908/09*, Stans 1909, (wie Anm. 1) 4, wo Patritius Rüst u. a. in dieser Lehraufgabe vorgestellt wird.
- 31 Vgl. Anm. 28.
- 32 Es handelt sich hier um eine verständliche Gedächtnistäuschung. Exerzitienprediger für die Studenten des Kollegiums »zu Beginn der Fastenzeit« war Leopold Durgiai von Disentis 1873–1939; vgl. *Fünfunddreissigster Jahresbericht* (wie Anm. 1). *Schuljahr 1911/12*, Stans 1912, 45. Über diesen Mitbruder s. den Nachruf von P. B. v. A., in *St. Fidelis* 26 (1939) 60–62.

- 33 Vgl. *Apg* 9,5e (Vg.) »... durum est tibi contra stimulum calcitrare«.
- 34 1874–1938; vgl. Otto Hophan, in *St. Fidelis* 25 (1938) 153–161, mit Bildtafel und einem Gedicht von Theobald Masarey (160 f); *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 110 f. Lit.
- 35 Vgl. hl. Franziskus von Assisi, *Testament*, 13: K. Esser, O.F.M. (Hg.), *Opuscula sancti Patris Francisci Assisiensis*, Grottaferrata (Roma) 1978, 309 f.
- 36 Von Flühi 1867–1951; *Lexicon capuccinum* (wie Anm. 28), 571; bes. *Mgr. Dr. P. Hilarin Felder ... Gedenkschrift ...* in *St. Fidelis* 39/6 (1952) 193–354 (s. *BF* X, Nr. 1875–1878); [Crispin Moser, O.F.M.Cap.], in *Anal.O.F.M.Cap.* 68 (1952) 104–109; B.M., in *LThK* ²IV, 63 f; *CF-BF. Index*, 193 f.
- 37 *Phil* 1,21a.
- 38 N. Metzler von Balgach 1874–1936; s. *Catalogus FF. Min. Francisci Capuccinorum provinciae Helveticae ... 1915/1916*, Lucernae 1915, 13 Stans: «A. V. P. Nicolaus Sangall. Vic. Mag. Cleric. ...»; L.D., in *St. Fidelis* 23 (1936) 109 f; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 190.
- 39 Zum historischen Hintergrund dieser sprichwörtlichen Redensart für eine akut drohende Gefahr s. F. Kiechle, *Damokles*, in *Der kleine Pauly. Lexikon der Antike* I, Stuttgart 1964, Sp. 1375.
- 40 Die Quelle des von B.M. mit Anführungszeichen versehenen Satzes – jedenfalls ein Kirchenlied – weiss ich nicht anzugeben.
- 41 Von Schmerikon 1862–1931. Vgl. A[urelianus] R[oshardt], in *St. Fidelis* 19 (1932) 30–34, 1 Foto; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 107 f; vgl. auch unten, III, Nr. 217.
- 42 *Ps* 88,2.
- 43 P. Suter [!] von Weggis LU 1872–1949; s. E. G., in *St. Fidelis* 36 (1949) 89–91; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 282 f. Lit.
- 44 Landammann Hartmann. * 1871 in Solothurn, Fürsprech, Notar, in Solothurn, 1903–08 Kantonsrat, 1908–22 Nationalrat, 1908–30 Mitgl. Reg.Rat Kt. Solothurn, Landammann 1912, 1916, 1920, 1925, 1930, + 26. Sept. 1941 (vgl. Nekrolog in *Sol. Zeitung* 1941, Nr. 226 und 227). Im nachfolgenden Satz hat B.M. sich aus Unachtsamkeit verschrieben. Mit *gedacht* müsste der Genitiv *Seiner* stehen.
- 45 Über die Erzabtei O.S.B. von Beuron s. U. Engelmann, in *LThK* ²II, 324 f. Lit.
- 46 In einer Anm. erklärt sich B.M. näher: »im ersten Jahr, als ich absolut geworden«, d. h. durch die Zuerkennung der Predigtvollmacht am 8.08.1919 in Schwyz; vgl. B.M., *Curriculum vitae* (wie oben, Anm. 2), S. 7. – Zu P. Roman s. unten, Anm. 52.
- 47 Diese sprichwörtliche Redensart für eine immer wieder eingeschränkte Handlungsanweisung geht auf Cato zurück; s. H. G. Gundel, in *Der kleine Pauly* (wie oben Anm. 39) I, 1086–1089, 1087.
- 48 Von Gersau 1861–1932; vgl. E. v. M., in *St. Fidelis* 19 (1932) 101–103; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 190. – Für den nachfolgenden Satz vgl. *Mt* 7,7.
- 49 Von Wettingen 1864–1924; P. H. v. B., in *St. Fidelis* 11 (1924) 246–251; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 419.
- 50 Von Muolen SG 1864–1949; s. [Joh.] Berchmans [Egloff], O.F.M.Cap., in *St. Fidelis* 37 (1950) 16–18; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 172.
- 51 Von Leutwil AG 1881–1959; Otto [Hophan], in *St. Fidelis* 47 (1960) 259–263; vgl. auch: *Zur Erinnerung an P. Liberius Gloor* [Gedicht von A[lfred] St[öckli], O.F.M.Cap.], 257 f.
- 52 Spiritual war seit 1928 Roman Lenzin von Oberhof AG 1875–1943; vgl. *Catalogus* (wie oben Anm. 38) 1935/1936, 11. Zu diesem Mitbruder, schon in Anm. 46 erwähnt, s. Erich Eberle, O.F.M.Cap., in *St. Fidelis* 30 (1943) 162 f; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 400. – Zum Kapuzinerinnenkloster s. E. Eberle, in *Helv. Sacra* V/2, Teil 2, 970–977.
- 53 Von Auw AG 1848–1924; vgl. z. B. B.M., in *LThK* ²II, 843 f. Lit. und unten III, *passim*. – Zu Ludwig von Sachsen vgl. Bonaventura von M[ehr], O.F.M.Cap., *Einsiedel. Frhr. von*, in *LThK* ²III, 765 f. und unten III, bes. Nr. 70.
- 54 F. Künzle [!] von Gaiserwald 1894–1951; s. E. [Eberle], in *St. Fidelis* 39 (1952) 58–62.
- 55 E. Eberle [nicht Eberli!] von Gaiserwald 1896–1978; s. Wolfrid Zihlmann, O.F.M.Cap., in *Fidelis* 65 (1978) 94–96.
- 56 Von Stans 1887–1970; s. Waldemar Gremper, O.F.M.Cap., in *Fidelis* 58 (1971) 230–232.
- 57 Vgl. Anm. 51.
- 58 Vgl. *Ps* 101,8. Man beachte das Gefühl des Fremdseins und nicht voll Angenommenseins als Deutscher, der sich in diesem biblisch verschlüsselten Satz ausspricht!
- 59 Vgl. *Mt* 10,42 und *Mk* 9,40.
- 60 Hier konnte ich in dem sonst sehr leserlichen Text 4 kurze, z. T. abgekürzte Worte nicht entziffern.
- 61 Vgl. *Off* 22,20.
- 62 Von Liesberg BE 1886–1967; vgl. Peter [Morant], in *Fidelis* 54 (1967) 300–305; *Anal.O.F.M.Cap.* 83 (1967) 434 f; *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 113 f.
- 63 Vgl. Anm. 53.
- 64 * 1906, Einkleidung 1925, Priester 1932; vgl. *Helv. Sacra* V/2, Teil 1, 603.
- 65 Von Schmerikon SG 1891–1981; s. Karl Peter, O.F.M.Cap., in *Fidelis* 69 (1982) 102–104.
- 66 Von Kienberg SO * 1909 [!]; vgl. Agnell Lüthi, O.F.M.Cap., in *Fidelis* 70 (1983) 227–229.
- 67 Der Satz endet im Ms. S. 24 nicht. Die vom Hg. ergänzten Worte scheinen die einzig möglichen zu sein, um der Aussage einen Sinn zu geben.